

DIE WELT VON GESTERN



„The Grand Budapest Hotel“ und seine Vorbilder: Ein Gespräch über Stefan Zweig. Von Wes Anderson und George Prochnik

Einer der berühmtesten Filme des amerikanischen Regisseurs Wes Anderson heißt „The Grand Budapest Hotel“ (2014). Die mit vier Oscars preisgekrönte Tragikomödie spielt in einem Fantasieösterreich der Zwischen- und Nachkriegszeit. Wie sehr der österreichische Schriftsteller Stefan Zweig (1881 bis 1942) diesen Film inspiriert hat, erklärte Anderson vor einigen Jahren im Gespräch mit dem amerikanischen Literaturwissenschaftler George Prochnik. Der hat seinerseits eine viel beachtete Biografie über Stefan Zweig geschrieben, die 2016 auch auf Deutsch erschien („Das unmögliche Exil“, C. H. Beck). Eine Konversation über märchenhafte Filmfiguren und disruptive Einbrüche des Realen.

GEORGE PROCHNIK: Ich fand, dass Ihr Film (= „The Grand Budapest Hotel“) sehr schön Stefan Zweigs tatsächliches Leben in das Traumleben seiner Geschichten und die Geschichten in das Gewebe seines tatsächlichen Lebens übertragen hat. Sie haben gezeigt, wie tief sie miteinander verwoben waren – nicht in dem Sinne, dass Zweig unbedingt direkt über seine eigenen Erfahrungen schrieb, sondern in der Art und Weise, wie seine eigenen Erfahrungen eine märchenhafte Dimension hatten, abwechselnd zuckersüß und schwarz. Dieser traumartige Aspekt seines Werks und seiner Existenz scheint zentral zu sein, um ihn zu verstehen. Ich habe mich gefragt, ob Sie etwas über diese Qualitäten sagen können und wie Zweig zu einer Inspiration für Sie wurde.

WES ANDERSON: Eine Sache, die mir auffiel, nachdem ich ein paar von Zweigs Büchern gelesen hatte, war, dass das, was ich über ihn persönlich zu erfahren begann, ganz anders war als das, was ich durch seine Stimme als Schriftsteller über ihn zu verstehen glaubte. So vieles in seinem Werk ist aus der Sicht von jemandem geschrieben, der ziemlich unschuldig ist und in dunklere Territorien vordringt, und ich hatte immer das Gefühl, dass Zweig selbst ein eher zurückhaltender Mensch war, der in seinen Werken Dinge erforschte, zu denen er sich hin-

gezogen fühlte, die aber nicht zu seinen eigenen Erfahrungen gehörten. Tatsächlich scheint die Wahrheit genau das Gegenteil zu sein. Er scheint jemand zu sein, der mehr oder weniger alles ausprobiert hat. ...

Ich hatte noch nie von Zweig gehört – oder wenn, dann nur in sehr vager Art und Weise – bis ich mehr oder weniger zufällig ein Exemplar von „Ungeduld des Herzens“ kaufte. Ich liebte dieses erste Buch, und sofort lagen Dutzende weitere vor mir, die es vorher nicht gegeben hatte. Sie waren plötzlich alle wieder im Druck. Ich las auch „Rausch der Verwandlung“, das erst kurz vorher zum ersten Mal veröffentlicht worden war. „The Grand Budapest Hotel“ hat Elemente, die sozusagen aus diesen beiden Büchern gestohlen wurden. Zwei Figuren in unserer Geschichte sollen vage Zweig selbst repräsentieren – unsere „Schriftsteller“-Figur, gespielt von Tom Wilkinson, und die theoretisch fikionalisierte Version seiner selbst, gespielt von Jude Law. Tatsächlich ist aber auch M. Gustave, die Hauptfigur, die von Ralph Fiennes gespielt wird, deutlich an Zweig angelehnt.

Zweigs Geschichten sind immer Verschachtelungen von Geschichten in Geschichten und bekenntnishaft Offenbarungen von tiefen Geheimnissen in Geheimnissen. Das Beobachten der Geheimnisse anderer Menschen wird zum Anlass für persönliche Enthüllungen des Beobachters. Die Art und Weise, wie Ihr Film auf diesem Raster von sich mehrfach überschneidenden und wuchernden Handlungssträngen zu funktionieren scheint, war sehr beeindruckend.

Wir sehen das immer wieder in Zweigs Kurzgeschichten. Es ist ein Stilmittel, das vielleicht ein bisschen altmodisch ist – ich denke, das ist etwas, das wir vielleicht in Werken von Conrad oder Melville erwarten würden –, wo jemand eine interessante, mysteriöse Person trifft und dann gibt es eine kleine Szene, die sich mit ihr entfaltet, bevor sie sich schließlich niederlässt, um ihre ganze Geschichte zu erzählen, die dann zu dem größeren Buch oder der Geschichte wird, die wir lesen. Ich liebe das bei Zweig – Sie beschreiben es als bekenntnishaft, und dieses Gefühl geben sie tatsächlich, und sie sind meist geheimnisvoll. Eine dieser Novellen heißt sogar „Brennendes Geheimnis“. Jedenfalls ist diese Art von Technik ein äußerst effektiver Weg, um die Bühne zu bereiten, eine Stimmung zu erzeugen. Es zieht einen in den Bann, bevor man sagt, „Jetzt werde ich euch meine Geschichte erzählen“. Es erzeugt so ein Gefühl von „sich versammeln“ ...

Mir fallen andere Geschichten von Zweig ein, die sich auch darauf beziehen ließen. Da gibt es die Geschichte, in der ein Typ anfängt, jede Nacht in die Rotlichtviertel in einem kasbahähnlichen Ort zu gehen – „Die Mondscheingasse“. Und das ähnelt der Beschreibung „Verwirrung der Gefühle“ macht, als er in Berlin ankommt. Und ich denke, diese Erfahrungen in seiner Fiktion beziehen sich auf das Kapitel in „Die Welt von Gestern“, in dem Zweig beschreibt, wie total unterdrückt sie als Studenten in Wien waren, und wie als Folge davon alles geheim war. Es war so viel los, was verheimlicht wurde. Alles Sexu-

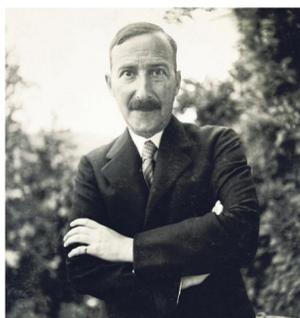
elle war verboten – und so gab es jede Menge Bordelle und Ähnliches, und das war alles auf dieser verborgenen Ebene. ...

Meine Erfahrung bei der Lektüre des Buches („Die Welt von Gestern“) war voll von diesem Gefühl, dass überraschende Realitäten offengelegt werden. Das war die Sache, die mich am meisten beeindruckt hat. Es gab so viele Beschreibungen von Teilen des Lebens, die wir – so sehr wir auch etwas davon gelesen oder in Filmen gesehen haben mögen – aus dieser Zeit nicht wirklich kennen, bevor wir Zweigs Memoiren gelesen hatten. Insbesondere glaube ich nicht, dass ich jemals über den Moment nachgedacht habe, in dem es notwendig wurde, einen Reisepass zu haben, was enorm bedeutsam ist, wenn man es durch seine Augen sieht. Man sieht plötzlich diese Kontrolle, die eintritt.

Ich glaube, es war absolut verheerend für ihn – dieser Verlust an geografischer Freiheit, die Fähigkeit, einfach Grenzen zu überschreiten, ohne darüber nachzudenken. Zweig war süchtig nach diesem Gefühl des Zugangs zu Neuem und zur Heterogenität von Kultur und Individuen. Er war so sehr in Idiosynkrasien jeglicher Art verstrickt, und da ist einfach ein Gefühl, dass alles immer monotoner und erstarrter wurde. Ich fand, dass Sie diesen Wandel auch sehr schön im Film dargestellt haben, gegen Ende, wo Sie die außergewöhnliche Szene haben, in der Ihre Protagonisten ein letztes Mal im Zug angehalten werden, um ihre Papiere zu zeigen, und es wird deutlich, wie lebenswichtig diese Dokumente geworden sind – eine Frage von Leben und Tod.

Deutsch von Arnhilt Inguglia-Höfle.

Das Gespräch entnehmen wir dem Buch „Stefan Zweig, Weltautor“ (Zsolnay-Verlag, 350 S., 29 €). Die gleichnamige Ausstellung im Literaturmuseum der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien ist bis 27. Februar 2022 zu sehen.



Weltbürger: Stefan Zweig (1881-1942)

GETTY IMAGES/MAGNO